

- 64 Ebd. 11.
 65 Ebd. 12.
 66 Ebd. 14.
 67 Ebd. 14.
 68 Ebd. 15.
 69 Leppa, Karl Franz: Adalbert Stifter zum Gedenken! In: Dichter im Grenzland, a. a. O., 58.
 70 Pleyer, Wilhelm: Mit Adalbert Stifter ins neue Jahr! In: Sudetendeutsche Monatshefte. Zeitschrift des Bundes der Deutschen. Teplitz-Schönau 1938. H. 1 (Januar), 2.
 71 Grolman, Adolf: Die seelische Gestalt des deutschen Menschen in Stifters Werk und Menschenanschauung. Fest- und Gedenkrede zu Adalbert Stifters 70. Todestag, gehalten bei der Gedenkfeier der Sudetendeutschen am 23. Jänner 1938 im "Deutschen Hauße" zu Prag. In: Bund der Deutschen (Hg.): Adalbert Stifter. Ein Gedenken. Teplitz-Schönau 1938, 11.
 72 Ebd. 12.
 73 Watzlik, Hans: Rede in der Heimat Adalbert Stifters. Gehalten anlässlich der Gedenkfeier des Bundes der Deutschen - Gaukulturgemeinde des Böhmerwaldgaves - am 28. Jänner 1938 zu Oberplan. In: Adalbert Stifter. Ein Gedenken. A. a. O. 37.
 74 Ebd. 38.
 75 Winder, Ludwig: Stifters Sendung in unserer Zeit. Anlässlich seines Todestages - 28. Jänner. In: DZB 23.1.1938. Sonntagsbeilage.
 76 Zit. in: Adalbert Stifter-Feier des Klubs "Die Tat". In: DZB 1.2.1938.
 77 Ebd.
 78 Kindermann, Heinz: Die sudetendeutsche Dichtung im Kampf um die Freiheit. In: DA (Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland.) 1938 H. 11, 457.
 79 Ebd. 458.
 80 Ebd.
 81 Ebd. 461.

LIANE BURKHARDT

Emil Utitz (1883-1956) als "auslandsdeutscher" Hochschullehrer an den "reichsdeutschen" Universitäten in Rostock und Halle

Im Oktober 1918 zerbrach die Donaumonarchie. Die deutsch-österreichische Nationalversammlung vom 21. des Monats erklärte "Deutsch-Österreich" zur Republik und zum "Bestandteil der Deutschen Republik", die Völker Österreich-Ungarns lösten sich aus dem bisherigen Staatsverband. Die Proklamation der Tschecho-Slowakischen Republik erfolgte bekanntlich am 28. Oktober.

Einen Tag darauf entstand im Deutschen Reich - in der Hansestadt Rostock - folgender Brief:

Mein lieber Willy Andreas! Es ist mir jetzt nicht leicht Briefe zu schreiben. Mein Vaterland zerrissen, hat eigentlich zu bestehen aufgehört. Und dabei sind die Wiener und alle anderen Deutschösterreicher, die in geschlossenen Siedlungen leben in einer unvergleichlich besseren Lage als ich, der ich aus Prag stamme. Sie kennen nicht diese Stadt, die in ihrem stolzen, märchenhaft schönen Aufbau so deutsch wirkt, wie ein ins Gigantische gewachsenes Nürnberg. Und die fünfzigtausend Prager Deutschen - die Führer in Industrie und Handel - bildeten wahrhaft ein deutsches Kulturzentrum. Was ist nur an Künstlern und Gelehrten dieser so überaus regsamen Gemeinde entsprossen! - Und nun müssen meine alten, kranken Eltern daran denken, diese Stätte zu verlassen, die unser ganzes Leben umfasst hat, in der die Gräber aller unserer Vorfahren ruhen! Der Utitz-Name in Prag war etwas, vielleicht wird er ein heimatloser Bettler-[N]ame. Denn unser ganzes Vermögen ist natürlich in Prag. Und ob

seine Ablösung gelingt (und wenn doch nur sehr langsam) ist nicht sicher. Ich bin jetzt wie ein Balte (ein deutscher natürlich) zur Zeit der zaristischen Herrschaft. Ich darf mich in Tat und Äußerung nicht rühren, ohne Leben und Habe meiner ganzen Familie auf das äußerste zu gefährden. - Trotzdem bin ich nicht hoffnungslos, solange die bürgerlichen Tschechen am Ruder bleiben und nicht von dem bolschewistischen tschechischen Pöbel weggespült werden, der allerdings an Boden gewinnt. Denn auch im Interesse des tschechischen Bürgers liegt eine ruhige Auflösung, die das Wirtschaftsleben nicht zerreißt und die Beziehungen zu den Deutschen nicht abbricht. Denn der einzige Ausfuhrhafen der Tschechen ist ja Hamburg. Die kanalisierte Moldau mündet in die Elbe, Prags Industrie fußt einerseits auf der schiffbaren Moldau und andererseits auf Eisen und Boden, die aus den nahen deutschen Gebieten kommen. Und wie es auch immer käme, der Tschechenstaat bliebe, von drei Seiten von Deutschen umklammert, ein kleiner Binnenstaat, der politisch und wirtschaftlich eingezwängt wäre, gleichsam in ständiger Erstickungsgefahr. Wenn demnach nicht gerade chauvinistischer Wahnsinn die Tschechen packt (aber heute ist die Mehrzahl der Welt wahnsinnig) müssen sie mit den Deutschen verhandeln. Und vielleicht kommt es dann doch zu einer Art kantonalen Verfassung wie in der Schweiz, also zu einer Art neuem Österreich. Aber vielleicht sind das nur Träume, gewoben aus Wunsch und Hoffnung. Denn darf man noch an Vernünftigkeit glauben? [...] Ich halte überhaupt das Schuldproblem für ziemlich aussichtslos. Aber die Hauptschuld liegt doch wohl bei denjenigen, die jeden rechtzeitigen Friedensversuch niederbrüllten. [...] Aber wäre ich heute Reichsdeutscher wäre ich gewiss nicht 'gebrochen'. Die Konservativen fühlen Untergangsstimmung. Ein so großes herrliches Volk wird aber wieder hochkommen. Was die nächsten Monate bringen, weiß ich nicht. Aber ganz sicher weiß ich, dass Deutschland von neuem aufleben wird. Der Glaube an die Zukunft, das ist jetzt der Siegeglaube, der Glaube, dass die ungeheueren Kräfte dieses Volkes ein neues Deutsch-

land aufbauen werden. Es wird vieles in ihm anders sein; aber vielleicht nicht schlechter. Im Mund unserer Feinde ist Völkerbund etc. übelriechende Phrase. Wir aber machen ernst; und unserem Sein flattert dann die Fahne der Zukunft voraus! Die ganze deutsche Sozialdemokratie Österreichs bekennt sich heute begeistert zu Deutschland. Das ist doch auch ein Erfolg und ein großer! Ich, der vielleicht sein Vaterland verlor, blicke in unbegrenzter Verehrung zu Deutschland! Wenn heute Konservative meinen, es solle in Ehren sterben; ich meine: es soll leben, und wird leben in Ehren! [...] Nur dies kann die Stimmung sein für einen eventuellen letzten Kampf. Verzeihen Sie, wenn ich konfus schrieb.

Alles Gute und herzlichst Ihr

Emil Utitz

Zu diesem Zeitpunkt, am 29. Oktober 1918 wie gesagt, lebte der Verfasser des Briefes - der in Prag aufgewachsene Emil Utitz - als Privatdozent für Philosophie bereits das achte Jahr im mecklenburgischen Rostock, nachdem er zuvor schon einige Studiensemester in den reichsdeutschen Städten Leipzig und München verbracht hatte.²

Die emotionale Betroffenheit des Schreibers angesichts der politischen Ereignisse des Vortages geben den Zeilen Pathos und patriotischen Überschwang in einer Intensität, die seinen Ton gemeinhin nicht kennzeichnete. Emil Utitz verließ das heimatliche Prag, wie viele Intellektuelle seiner Generation, um Deutscher unter Deutschen (auf deutschsprachigem Territorium) zu sein. Er ging weder ins nahe Wien noch in die als Zuflucht bevorzugten Städte München oder Berlin, sondern gab der Provinz den Vorzug, um ungestörter als in der Großstadt arbeiten zu können,³ und er wählte die damals kleinste Universität im Reich: Rostock. Der erste Nachweis für den dortigen philosophischen Lehrbetrieb geht auf 1798 zurück; im Vergleich zu anderen Universitäten besaß Rostock noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts lediglich einen ordentlichen Lehrstuhl für Philosophie,⁴ "an der nicht allzu modernen Philosophischen Fakultät".⁵ Hier wollte sich Utitz 1910 zunächst nur habilitieren,⁶ doch angesichts der geplanten Expansion des Philosophischen Seminars⁷ und der günstigen Voraussetzungen an der Medizinischen Fakultät sei-

nen zu Beginn der Rostocker Zeit noch recht rege betriebenen psychologischen Experimenten⁸ nachgehen zu können, entschied er, "etwas länger zu bleiben".⁹ Es sollten gut fünfzehn Jahre werden, die er hier am "Rande des Reiches"¹⁰ verbrachte, "glückliche Jahre",¹¹ wie sie zumindest seine Frau rückblickend bewertete. "Wir - d. h. meine Frau und ich - fahren oft nach Warnemünde schwimmen; sonst führen wir aber ein ziemlich zurückgezogenes Leben", ist aus einem Brief von 1916 zu erfahren.¹²



Der Äußerung eines seiner Schüler zufolge verlegte Utitz auch seine Übungen im Sommersemester oft an den Warnemünder Strand. 1956 erinnerte sich der spätere Cheflektor des Aufbau-Verlages, Max Schroeder (1900-1958):

"[...] und zum Abschluß trafen wir uns am Spätnachmittag gern im Wartesaal, wenn die Gjedser-Fähre eingetroffen war, die ein paar Portionen uns seit 1914 vorenthaltener Schlagsahne aus Dänemark mitbrachte. Natürlich hätten sich seine Studenten nicht ganz so un-

befangen in seiner Gesellschaft gefühlt," so Schroeder, "hätte nicht seine Gattin Otti, jegliche Allüren entwaffnet und in ihrem Haus oft die schmalen und mageren Bissen mit ihnen geteilt."¹³

Im selben Text ist auch festgehalten, daß sich im Nachkriegs-Rostock etliche Gesprächsgruppen und Clubs gebildet hatten, in denen die "Vereinigung von Politik und Literatur" diskutiert wurde, und "an denen Utitz mit Rat und Tat teilnahm".¹⁴ Um seine Motivation, sich hier so aktiv einzubringen annähernd authentisch zu umreißen, sei aus einem weiteren Brief an den Historiker Willy Andreas zitiert; er entstand am 16. Februar 1917:

Heute wurde - bis auf weiteres - laut ministerieller Verordnung der Lehrbetrieb an der Universität eingestellt. Ich bedauere das lebhaft, weil ich es für äußerst wichtig halte, die kulturellen Bestrebungen nicht zu hemmen. Wenn ich den rührenden Fleiß unserer Studenten (meist Kriegsbeschädigte) sehe, so leisten sie auch eine Art 'Hilfsdienst', dessen unmittelbarer Nutzen wohl nicht allzu groß ist, der aber unerlässlich ist für den völkischen Aufbau. Ich befürchte überhaupt - entsprechend der Kriegslänge - ein Emporwuchern des Materialismus, der sich an Schlagworten berauscht wie 'Kampf ums Dasein', 'Macht', 'Produktionssteigerung' usw. Und da scheint mir in erster Linie die Geisteswissenschaft dazu berufen, weg von den schweren Nöten des Tages auf unendliche Ziele zu weisen, die erzeugende Kraft der Ideen ins Leben zu tragen, und gegenüber relativer Nützlichkeit die Wertabsolutheit zu verfechten. Gerade durch den Krieg bin ich immer tiefer in die Philosophie des deutschen Idealismus eingedrungen und immer weiter von der Naturwissenschaft abgerückt. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass nur Deutschland der in Kämpfen und Wirrnissen sich windenden Welt eine neue Gesittung schenken kann und - muss. Es ist unvorstellbar, dass auf die Dauer der englische Zivilisationsbegriff die Welt knechtet. [...] Die Menschen werden Diener der Maschinen; Mittel für 'Zwecke', deren Wertcharakter durchaus fraglich ist. [...] Aber wie dem auch immer sei, die deutsche Geisteswissenschaft steht vor der Aufgabe, unserem neuen Leben eine neue Gestaltung, einen neuen Inhalt zu verleihen, die Ziele zu bestimmen

und die Wege. Denn nach dem furchtbaren Kriege - dessen Ende wir wohl in diesem Jahre erwarten dürfen - werden zwei Fragen aufgeworfen: wie sollen wir leben und wie verhüten wir derartige Katastrophen? Ein Pazifismus im Sinne des Herrn Fried ist wie Fliegenleim, mit dem man Löwen fangen will. Und wie sollen wir leben, um Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien, die Türkei usw. zu einer höheren Einheit zu vermählen. Alle Verträge bleiben Papier, wenn nicht der gemeinsame Kulturwille erlebte Gemeinschaft wird.¹⁵

Während sein Umgang mit den Studenten offenbar recht kammeradschaftlicher Natur war, stand er im Kollegenkreis wohl äußerst "vereinzelt" da, wie ein weiterer Schüler, der Autor Arnold Zweig (1887-1968), in einem seiner ersten Briefe aus Rostock festhielt.¹⁶

"Das ist gut für ihn", so der nur vier Jahre jüngere Zweig, "hier ist er der erste, und in Göttingen würde er kaum zählen. [...] er ist [...] ein bisschen kleinlich, ein bisschen schüchtern im Denken und beinahe bürgerlich. Ich bin darum nicht etwa ungerecht und schätze, was an ihm schätzbar ist, sehr hoch ein: in seinen Kollegs und der Übung ist geistige Luft [...]."¹⁷

Die Vielseitigkeit, die übergreifenden Fragen zwischen Philosophie, Kunst und Psychologie, denen Utitz zugunsten einer zu begründenden allgemeinen Kunstwissenschaft nachzugehen versuchte, dürften dem angehenden Schriftsteller (seinen Vorhalten zum Trotz) imponiert und ihn, wie der sogleich folgende Auszug verdeutlicht, sicher auch angeregt haben.¹⁸ Zweig, der schon wenige Jahre später den Kleist-Preis (1915) erhielt,¹⁹ wird schließlich seinen Lehrer im Versuch über die deutsche Judenheit (1934) neben Max Dessoir (1867-1947) und nicht wie üblicherweise geschehen hinter ihn stellen,²⁰ im Bemühen um die Etablierung einer allgemeinen Kunstwissenschaft; und auch späterhin (1947) erinnerte er sich jener Begegnung während seiner Studienzeit:

[In Rostock] hatte ich viel Zeit zum Lesen und wenigstens einen Lehrer auf der Universität, von dem Anregung und Befruchtung dieser Lektüre ausging. [...] Er] hatte eine gründliche Schulung und

Leidenschaft für Probleme der Aesthetik und des künstlerischen Schaffens [...]. Das Kolleg über allgemeine Kunstwissenschaft, das er hielt, zeugte von ebenso vorsichtigem wie fundiertem Denken [...]; mein Aufsatz, *Das Werk und der Betrachter*, den ich nach Rostock mitbrachte, diente dazu, uns rasch miteinander zu befreundeten, und seine spöttische Art, sich mit der Phaenomenologie Husserls auseinanderzusetzen, gefiel mir noch mehr. Er fand es höchst geeignet, sich mit Dingen des Alltags auseinanderzusetzen, die Wesensschau des Búsgeleisens zu betreiben oder sich in das Phaenomen des Lügens zu versenken - für die Grundprobleme der Philosophie, für die Freiheit des Willens etwa oder die Charakteristik des Wahren als Wahres erschien sie ihm und noch einigen anderen Leuten nicht ausreichend. 'Und was halten Sie von Freud, Herr Doktor,' fragte ich bei dieser Gelegenheit. In seinem rundlichen, schmallippigen Mönchsgesicht gingen die Augenbrauen hoch. 'Lieber Freund,' sagte er, 'der steht auf einem ganz anderen Blatt. Das ist ein Empiriker - höchst ernst zu nehmen. Ich habe veranlasst, dass das Philosophische Seminar sein neuestes Buch bestellte und habe es gleich gelesen. Heisst *Totem und Tabu*, beschäftigt sich mit Ur- und Frühgeschichte. In dieser gottverlassenen Universität werden Sie der einzige Leser unter den Studenten sein. Holen Sie es sich nur bald.' Ja, da las ich also *Totem und Tabu* und riss meinerseits die Augen auf. Da war von einer Wissenschaft die Rede, die mir bislang völlig entgangen war. Prähistorie [...]. Ich konnte das Buch wirklich Monate behalten, [...]. Aber den Eindruck, den ich von dem Wissenschaftler Sigmund Freud bekommen hatte, besass jetzt Fülle, Rundheit und eine verteufelte Bannkraft. [...] Mein Privatdozent hatte freilich einiges ungünstige über den Charakter des Professor Freud einfließen lassen, das, unauffällig wie es gebracht war, in mir haftete: geldgierig sollte er sein, ein teurer Arzt, ausserdem sehr auf Anerkennung aus, wo nicht auf Reklame, und schliesslich ein streitsüchtiger Tyrann, bei dem es sein erster Wegbereiter und Mitarbeiter nicht ausgehalten hatte, der Doktor

Josef Breuer. Aber was ging mich das an? Ich brauchte ihn ja nicht als Arzt, [...].²¹

Festgehalten sei an dieser Stelle, daß Utitz nach eigenen Angaben das "ganze Jahr still vergraben"²² während der Rostocker Zeit seine wichtigsten Publikationen auf den Gebieten der Ästhetik und der allgemeinen Kunstwissenschaft verfaßte,²³ woraufhin er auf Kongressen und Vortragsreisen mit entsprechender Achtung bedacht wurde und in einem Brief vom 21. April 1921 erfreut vermeldete:

Erfolge; Erfolge [...]. Die bisherigen Besprechungen feiern sie [die "Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft" - L.B.] einstimmig als bedeutendste Leistung der letzten Zeit.²⁴

Die durch Zurückgezogenheit bestimmte Utitzsche Lebensweise bedeutete jedoch keinesfalls den Aufenthalt im vielbesagten "Elfenbeinturm". Ausgedehnte Vortragsreisen wären ebenso zu nennen wie das Engagement im Rostocker Kunstverein oder für das dortige Städtische Museum, denn er ging grundsätzlich davon aus, daß Erkenntnis auch für eine größere Öffentlichkeit faßbar sein müsse. Nur so könnten "Kulturleistungen [...] formend" wirken sowie die individuelle Selbständigkeit befördern.²⁵ Das verweist unweigerlich auf Herbartsche Maximen, worauf im weiteren Textverlauf zurückzukommen sein wird. Natürlich bietet sich angesichts derartiger Zielsetzungen die Publizistik als Arbeitsmittel besonders an, für Utitz die wissenschaftliche wie populärwissenschaftliche gleichermaßen. Und in der Tat läßt sich dieser Bogen spannen ausgehend von seiner Kunstreferentenzeit während der letzten Studiensemester (1905/06) bei der Prager Monatsschrift 'Deutsche Arbeit',²⁶ bis zu der 1956 erschienenen Monographie über Egon Erwin Kisch.²⁷ In den zwanziger Jahren wird er zusätzlich ein vergleichsweise junges Medium, den Rundfunk, in diesem Sinne nutzen.²⁸ Übersehen sei allerdings nicht, daß das kontinuierliche Veröffentlichen von kleinen Aufsätzen, Essays und Kritiken²⁹ für den Rostocker Privatdozenten - der den "grobschlächtigen Materialismus"³⁰ hassen wird bis an sein Lebensende - auch eine Geldfrage war. Die zum Zeitpunkt seiner Habilitation (1910) in Aussicht genommene personelle Erweiterung des Philosophischen Seminars erwies sich schon bald als trügerisch. Noch zehn Jahre später sah sich Utitz genötigt, den Regierungsbevollmächtigten der Universität darauf aufmerksam zu machen,

"dass auf dem allgemeinen Hochschullehrertag in Halle einstimmig

der Beschluß gefaßt wurde, den mit Lehraufträgen bedachten Privatdozenten [zu denen er nach wie vor zählte - L.B.] die entsprechenden Teuerungszulagen und Beschaffungsbeihilfen zu gewähren. [...] Da ich nun seit 1. Okt. 1919 im Besitze eines Lehrauftrages bin, gestatte ich mir höflichst um Gewährung der meiner Remuneration entsprechenden Teuerungszulagen zu ersuchen, um nicht als einziger meiner Kategorie in Deutschland von dieser Vergünstigung ausgeschlossen zu werden."³¹

Eine Tatsache, die wirklich fatal gewesen wäre, denn immerhin war es Utitz, der in den Berufsverbänden der Privatdozenten bzw. der Nichtordinarien zu den aktiven Mitgliedern zählte, den Schriftverkehr forcierte, Forderungskataloge mitentwarf, Zusammenkünfte unterstützte und auch wiederholt auf Fachkongressen die "wachsende Notlage vieler Privatdozenten" sowie die damit einhergehende "Gefahr für die deutsche Wissenschaft" ansprach und darauf aufmerksam machte, "dass der vorhandene akademische Nachwuchs [...] in der Not der Zeit zugrunde" ginge.³²

Mit der Aussicht auf das 500jährige Jubiläum der Universität (1919) wurden die in den Vorkriegsjahren vergeblich geführten Verhandlungen zur Einrichtung neuer Lehrstühle und Lektorate 1918 bereits wieder aufgenommen.³³ Nachdem das Ministerium zunächst die Entscheidungsbefugnis zurückwies, da diese "der durch den neuen Landtag zu bildenden Regierung vorbehalten bleiben müsse",³⁴ legte die Universität im März des Jubiläumjahres erneut eine Übersicht ihrer Erweiterungswünsche vor: Neben einem Ordinariat für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte - die Kunstgeschichte blieb nach dem Kriege bis 1920 unbesetzt und wurde von Utitz mitbetreut - stand auch die Forderung nach Ergänzungs- und Extraordinariaten für Philosophie unter Absonderung von der Psychologie und Pädagogik.³⁵ Die maßgebliche Begründung zur Einrichtung eines derartigen Instituts arbeitete Utitz dem Dekan zu.³⁶ Dieses Vorhaben griff Reformansätze der Vorkriegszeit auf, denn 1913 bereits entstand ein Rundschreiben, von 106 Dozenten der Philosophie aus Deutschland, Österreich und der Schweiz unterzeichnet, welches sich gegen die Besetzung philosophischer Lehrstühle mit Vertretern der experimentellen Psychologie wandte.³⁷ Hierin heißt es:

"Mit der fortschreitenden Entwicklung der experimentellen Psychologie ergeben sich jedoch daraus Uebelstände für alle Beteiligten.

[...] Es muß im Interesse der beiden Wissenschaften sorgfältig darauf Bedacht genommen werden, daß der Philosophie ihre Stellung im Leben der Hochschulen gewahrt bleibt. Daher sollte die experimentelle Psychologie in Zukunft nur durch die Errichtung eigener Lehrstühle gepflegt werden, und überall, wo die alten philosophischen Professuren durch Vertreter der experimentellen Psychologie besetzt sind, ist für die Schaffung von neuen philosophischen Lehrstühlen zu sorgen.“³⁸

Die Unterschrift von Utitz sucht man hier gewiß vergeblich, denn der 30jährige Privatdozent, Brentano- und Marty-Schüler,³⁹ war zu diesem Zeitpunkt vom Feld der Psychologie noch viel zu fasziniert,⁴⁰ um sich Gedanken über hiermit verbundene hochschulstrukturelle Fragen zu machen. Auf die im März 1919 geäußerten Wünsche der Philosophischen Fakultät reagierte der Landtag positiv und beschloß aus Anlaß des Universitäts-Jubiläums, 70.000 RM für das Rechnungsjahr 1919/20 bereitzuhalten, um u. a. “die Errichtung eines neuen außerordentlichen Lehrstuhls für Pädagogik und Philosophie [zu finanzieren - L.B.] mit der Maßgabe, daß die Pädagogik in den Vordergrund zu stellen ist”.⁴¹ Doch nicht etwa Utitz wurde mit dieser Professur betraut, sondern “ein Fachmann der experimentellen Psychologie und Paedagogik [sollte - L.B.] gewählt [und für Utitz - L.B.] ein Lehrauftrag für Aesthetik und Psychologie erwirkt werden”.⁴² Diesen erhielt er und mit ihm nicht nur die oben erwähnten “Teuerungszulagen”, sondern gleichzeitig die Möglichkeit, an den Fakultätssitzungen und somit am internen Universitätsleben teilzunehmen, ohne Sitz und Stimme freilich.⁴³ Zwei weitere Versuche noch 1919 für Utitz ein Extraordinariat zu erwirken, wobei zur Finanzierung sogar der Vorschlag unterbreitet wurde, “die Mittel der ‘Gesellschaft der Freunde der Universität’ für den Mehrbedarf heranzuziehen”, scheiterten.⁴⁴ Einen erneuten Antrag stellte die Fakultät zu Beginn des Wintersemesters 1920/21,⁴⁵ und ab 1. Juni 1921 - elf Jahre nach der Habilitation! - durfte sich Emil Utitz endlich außerplanmäßiger a. o. Professor für Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der Aesthetik und Psychologie nennen,⁴⁶ womit sich seitens der Fakultät sogar die Aussicht verband, im darauffolgenden Jahr einen zweiten a. o. etatmäßigen Lehrstuhl für Philosophie zu beantragen und Utitz als Kandidaten der Fakultät an die erste Stelle zu setzen.⁴⁷ Ob die Leitsätze für die Reform des Berufungswesens (1922), wonach [d]er zu berufene

Dozent [...] sich als Forscher hervorgetan, als Lehrer und unter Umständen in einem praktischen Beruf sich bewährt haben, eine achtenswerte Persönlichkeit und nach Möglichkeit Deutsche sein soll [kursiv und Sperrung - L.B.] ausschlaggebend waren oder welche anderen Gründe für das Schreiben des Ministeriums vom 27.12.1924 eine Rolle spielten, konnte aus den vorhandenen Quellen nicht ermittelt werden. Es enthält folgende Mitteilung:

“Das Ministerium beabsichtigt nicht, in absehbarer Zeit für die von Herrn Professor Utitz vertretenen Fächer die Einrichtung eines Lehrstuhls an der Universität Rostock...“⁴⁸

So lag es nahe, daß Utitz sich nach anderen Möglichkeiten umsah und sich 1925 um die Hallenser Professur des verstorbenen Max Frischeisen-Köhler (1878-1923) bewarb. Die Fakultät wollte den vakanten Lehrstuhl

“mit einer Persönlichkeit [besetzt wissen - L.B.], die befähigt ist, die Pädagogik in ihrem ganzen Umfange und im Zusammenhang mit den ihr nahestehenden philosophischen Disziplinen zu vertreten.“⁴⁹

Die Berufungsunterlagen weisen Utitz an dritter Position (b) aus und geben den zusätzlichen Hinweis “(Auslandsdeutscher)”,⁵⁰ obwohl er bereits ein Jahr zuvor die Entlassung aus der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft beantragt hatte.⁵¹ Zusätzlich war er bereits zu Beginn seines Rostocker Lebensabschnittes

“zur Schande der Zeiten”, wie Arnold Zweig im nachhinein festhielt, “gezwungen gewesen, [vom Judentum - L.B.] erst zum Katholizismus, dann aber zum Protestantismus überzutreten, um seinen akademischen Beruf ausüben zu können.“⁵²

Für viele Deutschböhmern waren diese Entscheidungen durchaus symptomatisch, angesichts der “mitgebrachten” Reichseuphorie und des vielfach übersteigerten deutsch-nationalen Patriotismus’. Nach reichsdeutschem Empfinden allerdings kamen sie aus dem “Ausland” und galten bestenfalls als “Oesterreicher”⁵³ oder wie es in den Lebenserinnerungen Dessoirs über Utitz und seine Frau heißt: “Sie waren [...] in Sprache und Benehmen bester österreichischer Schlag”.⁵⁴ Der damalige Wunsch, so Utitz schließlich zu Beginn der fünfziger Jahre, “normal dazuzugehören [als Reichsdeutscher anerkannt zu werden - L.B.] blieb Illusion”,⁵⁵ und wohl nicht ohne Bitterkeit angesichts der Erfahrung steter Nichtzugehörigkeit wird Utitz

“unser” Deutschland 1933 im nunmehr bewußt herausgestellten Selbstverständnis eines “Auslandsdeutschen” verlassen.⁵⁶

An die Stelle der eingangs zitierten patriotischen Euphorie im Kontext des Ersten Weltkrieges trat bei Utitz schon wenige Jahre später die Ernüchterung der Nachkriegsrealität. Zwar sang er auch weiterhin “das hohe Lied der deutschen Kunst und Kultur, [doch inzwischen - L.B.] ohne nationalistische Verengung,” wie er bekannte.⁵⁷ Folglich lag es ihm fern, für ein “Imperium Germanicum” des Oswald Spengler (1880-1936) einzutreten, der seinerzeit mit dem *Untergang des Abendlandes*⁵⁸ Furore machte und konservative Denkschablonen mit dem entsprechenden Vokabular ausstattete.⁵⁹ Im Gegenteil, Utitz distanzierte sich von Spengler deutlich:

“Verhängnisvoll wirkt Spengler, der hier [Utitz befindet sich auf einer Vortragsreise durch die Tschechoslowakei. - L.B.] ungemein propagiert wird: Deutschtum im Niedergang, es folgt der slawische Osten. Man muss von Spengler sehr deutlich und energisch abrücken; er ist für das östliche Auslandsdeutschtum eine schwere Gefahr.”⁶⁰

Nur wenige Tage nach dieser Feststellung schreibt er in einem Brief ausführlicher dazu:

“Wenn Ihr Oswald Spengler seht, sagt ihm, dass seine sachlich irri- gen Lehren im Ausland geradezu verheerend wirken, weil sie dahin ausgedeutet werden, das mitteleuropäische Deutschtum sei im Untergang, und es [... - Prädikat unleserlich - L.B.] an die große Kultur des östlichen Slaventums, und die 3¹/₂ Millionen Sudetendeutschen müssten sich glücklich schätzen, am nächsten dieser Morgenröte zu stehen. Und da jede Dummheit einen pathetischen professoralen Vertreter findet, hat sich Freiherr von Ehrenfels in die Propaganda dieser Lehren gestellt.”⁶¹

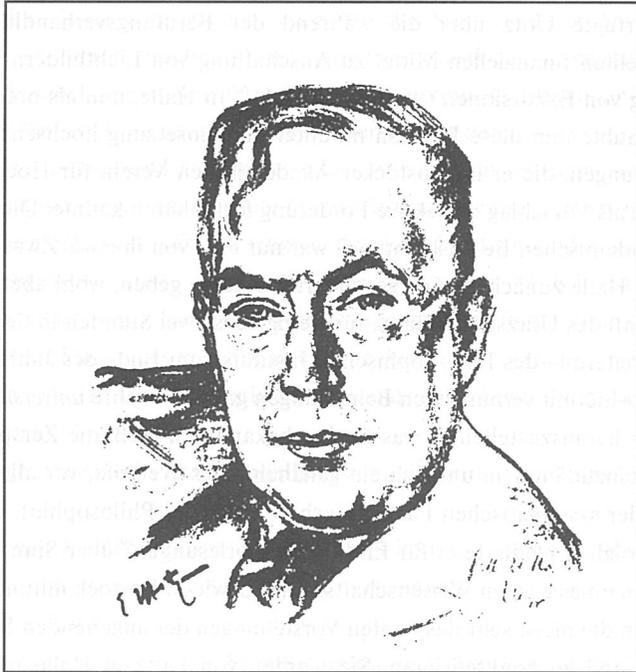
Der Genannte Freiherr von Ehrenfels war zu der Zeit Professor für Philosophie an der Deutschen Universität in Prag. Zum Entstehungszeitpunkt dieses Briefes ahnte wohl niemand, daß das Ordinariat dieses Spengler-Apologeten 1934 an den Spengler-Opponenten Utitz übergehen sollte.⁶²

Doch zunächst zurück zur Hallenser Ausschreibung von 1925. Wie es trotz der bereits genannten nicht besonders aussichtsreichen Position dennoch zur Berufung

von Utitz kam, konnte bisher anhand des überlieferten Materials nicht nachvollzogen werden.⁶³ Schon im Winter 1925/26 übersiedelte er nach Halle⁶⁴ und bot im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1926 erstmals Kurse sowohl für das Philosophische als auch das Pädagogische Seminar an.⁶⁵ Bereits zu diesem Zeitpunkt verfügte Utitz über die während der Berufungsverhandlungen in Aussicht gestellten finanziellen Mittel zu Anschaffung von Lichtbildern bzw. zur Ermöglichung von Exkursionen (von je 300 RM).⁶⁶ In Halle, nun als ordentlicher Professor, erlaubte ihm diese Position mitunter die Umsetzung hochschulstruktureller Vorstellungen, die er im Rostocker Akademischen Verein für Hochschulreform lediglich als Vorschlag respektive Forderung formulieren konnte. Die Einrichtung der “Akademischen Berufsberatung” war nur eine von ihnen.⁶⁷ Zwar sollte es dafür auch in Halle zunächst keine gesonderten Räume geben, wohl aber ein kleines Nebengelaß des Utitzschen Büros, für wenigstens zwei Stunden in der Woche, nach der Erweiterung des Philosophischen Instituts zum Ende des Jahres 1927.⁶⁸ Als Ziel seiner hiermit verbundenen Bemühungen galt die “wahre *universitas* schärfer und reiner herauszustellen”,⁶⁹ was für ihn bekanntlich hieß, die Zersplitterung des Wissens einzudämmen, um sich ein ganzheitliches Weltbild, vor allem durch den Ausbau der systematischen Fächer (insbesondere der Philosophie), erwerben zu können. Folglich plädierte er für Einführungsvorlesungen⁷⁰ über Sinn, Aufgabe und Methoden eines ganzen Wissenschaftsgebietes, wie in Rostock mitunter schon praktiziert, um die meist sehr desperaten Vorstellungen der angehenden Studenten anzureichern und zu konkretisieren. Sie wurden von Utitz in Halle regelmäßig angeboten und korrespondierten gleichzeitig mit seinem Anliegen, das Berufsbild des Akademikers realer einschätzen zu lernen, was bedeutete, sich von überkommenen Prestige-Klischees zu lösen und ihn als “ein[en] der schwersten und [durch die eigene Erfahrung bestätigt - L.B.] äußerlich undankbarsten” zu akzeptieren.⁷¹ Als Vermittler wäre an dieser Stelle, so Utitz, eigentlich der Privatdozent gefordert, der, wie schon damals vorrangig betrieben, nicht “lediglich darauf erpicht [sein sollte - L.B.], ein dickes Buch zu schreiben als Sprungbrett für Berufungen”.⁷² Die Realität sah allerdings (und sieht heute noch!) anders aus, woraufhin es bei Utitz weiter heißt:

“Nur werden sie leider auf diese Bahn getrieben, wie sie ja auch - um ihre Existenz fristen zu können - gezwungen sind, allen möglichen

Nebenerwerb zu suchen oder Reklamevorlesungen anzusagen, die einen größeren Kreis anlocken."⁷³



Originalzeichnung für die H. N. von Emil Stupp.
Professor Dr. Emil Utitz / Universität Halle-Wittenberg.

Mit Blick auf die zeitgemäße Aufgabe der Universitäten und gleichermaßen auf das eigene Verständnis als Lehrender stellte er mehrfach heraus, daß der Student neben der Befähigung zur wissenschaftlichen Kleinarbeit und systematischen Zusammenfassung die Wissenschaft "in Leben und Fluß kennenlernen" müsse, um sich durch "tätiges Mitschaffen" im selbständigen Denken zu üben.⁷⁴ Auf diesem Anliegen basierte die Einrichtung der wöchentlichen Abendveranstaltungen im Audimax der Universität, wo nicht nur Privatdozenten und (zumeist a. o.) Professoren ihre Arbeitsergebnisse - insbesondere zu jüngsten Entwicklungen im Kontext

der Moderne - einem öffentlichen Publikum vorstellten, sondern speziell Studenten aller Semester aktiv werden konnten.⁷⁵

Diese "learning by doing - Methode" wirkte in Halle nebenbei bemerkt über den Zweiten Weltkrieg hinaus, wenn auch nicht in der Philosophie, da der Versuch, Utitz 1946 als Gastprofessor zu gewinnen, scheiterte,⁷⁶ so doch aber in der Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaft.⁷⁷ Die Moderne der ersten und zweiten Generation galt den Vortragenden als Hauptgegenstand, die Vorbereitung erfolgte vor allem anhand von Zeitungen und Zeitschriften der bisher unerschlossenen Dezennien.⁷⁸ Die Initiierung ging wie gesagt auf Utitz zurück und blieb ihm auch während seiner Zeit an der Deutschen Universität in Prag (ab Oktober 1934)⁷⁹ eine wesentliche Form der Wissensvermittlung bzw. -aneignung und gleichermaßen Zeichen geistiger Lebendigkeit.

An diesem Punkt bietet es sich an, die schon mehrfach geäußerte Vermutung⁸⁰ über einen möglichen Bezug zu Herbartschen Positionen aufzugreifen. Mit der Bindung von Philosophie und Pädagogik in Kombination an einen Lehrstuhl wurde Utitz nicht erst bei der besprochenen Neueinrichtung in Rostock konfrontiert, sondern bereits während der eigenen Studien in Leipzig, einer deutschen Hochburg des Herbartianismus, wo Johannes Volkelt (1848-1930), der ihn durchaus beeindruckt hatte,⁸¹ einem Philosophisch-Pädagogischen Seminar vorstand. Hier dürfte Utitz möglicherweise erstmals auf Johann Friedrich Herbart (1776-1841) aufmerksam geworden sein, denn Volkelt bot regelmäßig "Die Pädagogik in Herbarts Schule" an und gab Seminare zu dessen Ästhetik.⁸² Für Utitz scheinen Herbarts Überlegungen Anregung in mehrfacher Hinsicht gewesen zu sein: So akzeptierte er offensichtlich die "Struktur" der in ein Wissenschaftsgebiet einführenden Werke Herbarts, wie zu Philosophie, Pädagogik oder Psychologie,⁸³ als günstige Orientierung für die eigenen Texte mit derartigem Anspruch.⁸⁴ Darüber hinaus finden sich in seinem zwischen 1924 und 1929 herausgegebenen *Jahrbuch der Charakterologie*⁸⁵ mehrere Beiträge, die durch Herbart angeschnittene Fragen aufnehmen, beispielsweise zur Theorie der Charakterbildung oder zur Lehre von den Temperamenten;⁸⁶ merkwürdigerweise führte er Herbart selbst in diesen Zusammenhängen nicht an.⁸⁷ Eins wußte er sich allerdings mit dem durch ihn erstmals herausgestellten und Utitz wie auf den Leib (des eigenen Vermittlungsanliegens) geschneiderten Bezug zwischen

den Begriffen Vielseitigkeit - Interesse - Handeln - Gegenwart.⁸⁸ Die erwähnten Äußerungen zur akademischen Berufsberatung, die gleichzeitig die Utitzsche Ansicht zur Aufgabe der Universität, zur nötigen Curriculumsreform, zum Anspruchskanon an Studierende und Lehrende sowie zu Unterrichtsformen und -mitteln umreißen, heben ebenfalls drei Aspekte Herbartschen Ursprungs hervor:

1. Vielseitigkeit entwickelt sich, indem die Belebung, das Interesse fortschreitet.
2. [Es ist] das Gegenwärtige, an welchem eigentlich beim Interesse die Aufmerksamkeit haftet.
3. [Die] Urquellen der Vielseitigkeit des Interesses sind Erfahrung und Umgang.

Die entsprechende Vermittlungsform bestand für Herbart (und für Utitz ebenfalls) in der Anregung des Studierenden zu möglichst intensiver eigener Tätigkeit.⁸⁹ Hierzu animierte Utitz seine Studenten nicht nur in den Übungen, sondern wie erwähnt auch im Rahmen der öffentlichen Abendvorlesungen. Der Plan, diesen Abenden einen zweiten in der Woche und ihnen über das geisteswissenschaftliche Gepräge hinaus ein naturwissenschaftliches an die Seite zu geben, um im wiederum Utitzschen Sinne der fortschreitenden Separation der Disziplinen entgegenzutreten, blieb allerdings unverwirklicht.⁹⁰

Mit dem Wahlsieg der NSDAP als Voraussetzung der Hitlerschen Reichskanzlerschaft verband sich nur wenig später das sog. "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" vom 7. April 1933. Zu dessen "Durchführung" hatte auch Utitz einen entsprechenden Fragebogen auszufüllen⁹¹ und konnte sich der Offenlegung seiner ursprünglichen Konfession nicht länger entziehen. Der Eintrag verzeichnet: "evangelisch (früher: jüdisch)".⁹²

Die letzten Monate in Halle sind schnell umrissen: Bereits Ende April wird Utitz "mit sofortiger Wirkung beurlaubt".⁹³ Im selben Schreiben heißt es weiter,

"dass es sich bei Ihrer Beurlaubung um eine vorläufige Maßnahme handelt, welche im Laufe des Semesters einer eingehenden Nachprüfung unterzogen wird. Eine Änderung in Ihren Bezügen tritt vorläufig nicht ein."⁹⁴

Nur wenige Tage später wird Utitz "ergänzend" darauf hingewiesen, daß die "Beurlaubung auch für jede Tätigkeit, die Sie in Verbindung mit Ihrer Universitätsstellung ausüben, gilt."⁹⁵

Und schließlich durch ein Schreiben vom 23. September 1933 erfuhr der 50jährige Utitz, daß er aufgrund von Paragraph 3 des o. g. Gesetzes "in den Ruhestand versetzt" worden war, und die "Zahlung der Dienstbezüge [...] mit Ende Dezember 1933" eingestellt wird.⁹⁶ Angesichts dessen bat Utitz Anfang Oktober

"um Bewilligung, ein halbes Jahr [...] an dem Brentano-Archiv arbeiten zu dürfen. Als letzter persönlicher Schüler Franz Brentanos und als Schüler Martýs,⁹⁷ [heißt es in dem Schreiben], glaube ich besonders geeignet zu sein, den handschriftlichen Nachlaß und den Briefwechsel zur Veröffentlichung vorbereiten zu können und auf Grund dieser Studien eine umfassende Biographie in Angriff zu nehmen."⁹⁸

Dieser Bitte legte Utitz eine Befürwortung des Prager Archivs bei, unterzeichnet von Oskar Kraus (1872-1942), Vorstand der Brentano-Gesellschaft und Utitz' späterer Kollege an der Deutschen Universität in Prag.⁹⁹ Am 13. Oktober wird der Kurator das Gesuch an den Minister weiterleiten und ein inzwischen eingeholtes Gutachten des Literaturhistorikers Ferdinand Josef Schneider (1879-1954), seinerzeit Dekan der Philosophischen Fakultät, beifügen.¹⁰⁰ Zwei Wochen darauf erhielt Utitz die Nachricht, wonach seiner Bitte stattgegeben wurde, "die hiesigen Bezüge [aber ruhen - L.B.] müssten".¹⁰¹ Nachdem Utitz im November abermals um eine "günstigere Erledigung" gebeten hatte, änderte der Minister tatsächlich den vorausgegangenen Erlaß und genehmigte

"ausnahmsweise die Weiterzahlung der Bezüge [...] für die Dauer seiner Tätigkeit im Brentano-Archiv Prag."¹⁰²

Wer nun allerdings meint, der Professor im Ruhestand würde Anspruch auf die Zahlung einer Pension erheben können, sieht sich getäuscht wie einst der Betroffene. In Preußen reichte seine Dienstzeit von "nur 8 Jahren und 92 Tagen" für eine gesetzliche Inanspruchnahme zunächst nicht aus, woraufhin er "beim Staatsministerium die Anrechnung der nichtpreußischen Dienstzeit [14 Jahre, 327 Tage in Rostock - L.B.] sowie die 1 1/3 fache Anrechnung der Kriegszeit zu erwirken" suchte.¹⁰³ Anfang Dezember, Utitz war vor gut vier Monaten nach Prag zurückgekehrt und lebte noch immer unbehaust in einer Pension der Neustadt, erreichte ihn der Bescheid des Ministeriums. Hiernach hatte er

"keinen Anspruch auf ein Ruhegehalt, weil er eine zehnjährige Dienstzeit [...] nicht vollendet hat. Es ist auch nicht möglich, ihm durch An-

rechnung der Rostocker Dienstzeiten einen Ruhegehaltsanspruch zuzubilligen, weil er in Rostock keine Planstelle bekleidet hat. Es kann nur geprüft werden, ob bei ihm die Voraussetzungen für einen Härteausgleich [...] gegeben sind. Dieser Prüfung kann erst nähergetreten werden, wenn der Beamte einen entsprechenden Antrag stellt und nachweist, daß er sich in einer außergewöhnlichen wirtschaftlichen Notlage befindet. Der Beamte hat daher seine persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend darzulegen und nachzuweisen, daß er ernstlich um eine andere Beschäftigung bemüht war. Auch ist zu prüfen, ob unterhaltspflichtige Verwandte vorhanden sind und in welchem Maße sie zum Unterhalt beitragen können.“¹⁰⁴

Angesichts seiner Lebenssituation sah sich Utitz gezwungen, um dieses Almosen zu bitten und einen entsprechenden "Antrag auf Härteausgleich" zu stellen. Hierin finden sich folgende Angaben:

"1) Meine ernste Bemühung um eine andere Beschäftigung erhellt sich gerade aus meiner Anwesenheit in Prag. Ich teilte bereits mit, dass ich hier an der deutschen Universität [...] auf das philosophische Ordinariat des Freiherrn von Ehrenfels vorgeschlagen bin, dass die entgeltliche Ernennung aber erst nach vielen Monaten erfolgen wird, wahrscheinlich zum kommenden Wintersemester (34/35). Eben meine durch das dringende Streben nach einer neuen Existenz bedingte, unumgänglich erforderliche Anwesenheit in Prag hat zur bisher nicht behobenen Sperrung meiner Bezüge geführt, wodurch sich meine wirtschaftliche Lage immer verzweifelter gestaltet. 2) Ich betone nochmals, dass ich derzeit völlig ohne Einkommen bin. Wie aus meinen Steuerbekenntnissen hervorgeht, verfüge ich im Ganzen lediglich über 7.000 RM, die nur z. T. flüssig gemacht werden können. [...] Sie stellen den letzten Rückhalt bei Krankheit und Unglücksfällen dar, und in der schweren Sorge um einen nahezu achtzigjährigen erwerbslosen Vater. Unterstützungsfähige oder unterstützungspflichtige Verwandte besitze ich in keiner Weise. Ich müsste also binnen kurzem die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch nehmen; ein Aufsehen erregender Fall, den ich gern vermeiden

möchte. 3) Zum Aufbau meiner Existenz benötige ich keine lebenslängliche Unterstützung, sondern lediglich eine Summe, die mir mindestens bis zum 1. Oktober ein würdiges Leben gestattet. Damit würde sich mein Abschied vom deutschen Reich in den Formen abspielen, die - wie ich annehmen darf - meiner Leistung und meiner Haltung entsprechen, und nicht zu-letzt auch den Belangen des Auslandsdeutschtums.“¹⁰⁵

Von "Entsprechung" kann jedoch kaum die Rede sein: Emil Utitz wurde für fast ein Vierteljahrhundert Arbeit an reichsdeutschen Universitäten die Einmalzahlung "widerrufliche[r] Gnadenbezüge in Höhe von 4.474,35 RM [...] bewilligt.“¹⁰⁶

Anmerkungen

1 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 29.10.1918, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) N Andreas/ 835. Willy Andreas wurde zum 1.04.1916 als außerordentlicher Professor nach Rostock berufen. Damals bemühte er sich sehr um die Orient- und Balkanfrage. Beide waren nach Andreas' Berufung an die Universität Heidelberg weiter eng befreundet. Auch äußerte sich Andreas im später von Utitz herausgegebenen *Jahrbuch der Charakterologie* (JbCh). Andreas, Willy: Peter von Meyendorff. Ein russischer Staatsmann der Restaurationszeit. In: JbCh, Bd. 2/3, Berlin 1926, S. 265-286. Den Hinweis auf die Korrespondenz im Nachlaß Andreas verdanke ich seiner Tochter, Frau Ursula Andreas.

2 Vgl. bereits meine Beiträge: Emil Utitz (1883-1956) - Von Wert für die Wissenschaftsgeschichte? Planung einer Studie. In: Michael Berger/ Kurt Krolop/ Mária Paponová (Hgg.): *brücken. Germanistisches Jahrbuch (GJb) Tschechien - Slowakei*. Neue Folge 5, Berlin/ Prag/ Prešov 1997, S. 139-148. Versuch gegen das Vergessen. - Erste Schritte. Zu einigen Positionen des Geisteswissenschaftlers Emil Utitz (1883-1956). In: Ebd., NF 6, 1998, S. 33-60. Der diesjährige Versuch bietet anhand vornehmlich archivalischer Quellen Einblick in die Utitzsche Arbeits- und Lebenszeit zwischen 1910 - 1933, wobei sein nationales und wissenschaftliches Selbstverständnis im Mittelpunkt stehen wird. Die Entscheidung aus den eingesehenen Primärquellen intensiv zu zitieren, basiert auf ihrer vielfach aufwendigen Erschließung und natürlich auf ihrer keinesfalls zu unterschätzenden authentischen Note. Mein Dank gilt den Mitarbeitern aller angeführten Archive.

3 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 21.04.1921, GLA N Andreas/ 835.

4 Möller, Peter: Zur Geschichte philosophischer Lehre und Forschung an der Universität Rostock unter besonderer Berücksichtigung des philosophischen Seminars,

Belegarbeit 1989, Phil. Fak. 97, Universitätsarchiv Rostock (UAR). Der Lehrstuhlinhaber während der Utitzschen Zeit in Rostock war Franz Erhardt.

- 5 Schreiben vom 28.06.1968, Personalakte (PA) 16380 Emil Utitz (E.U.), UAR.
- 6 Das Habilitationscolloquium fand am 20.10.1910, um 17 Uhr statt. PA 16380 E.U., UAR. Veröffentlicht unter: Funktionsfreuden im ästhetischen Verhalten, Halle 1911.
- 7 Phil. Fak. 17, 21, 94, UAR.
- 8 Vgl. meinen Text in: GJb brücken, NF 6, 1998, S. 40 f.
- 9 70 Jahre, Manuskript, nur teilweise leserlich, Teilnachlaß E.U., Archiv Akademie věd České republiky (AvČR).
- 10 Wie Anm. 9.
- 11 Brief von Ottilie Utitz an die Universität Rostock vom 26.08.1969. PA 16380 E.U., UAR. Frau Utitz reagierte auf die Einladung zur 550 Jahrfeier der Universität.
- 12 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 18.08.1916, GLA N Andreas/ 835.
- 13 Schroeder, Max: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 9.12.1956, S. 7.
- 14 Ebd.
- 15 Wie Anm. 12.
- 16 Brief von Arnold Zweig an Helene Joseph vom 24.05.1912. Hieran sollte sich auch bis zum Kommen von Moritz Schlick, Privatdozent für Philosophie (1915), und David Katz, für die Professur Pädagogik und experimentelle Psychologie (1920), nichts ändern. Auf diese Äußerung Zweigs aufmerksam wurde ich durch einen Zeitungsartikel in den 'Norddeutsche[n] Neueste[n] Nachrichten' vom 23.03.1987. Frank Schröder: Progressiv im Kaiserreich. Emil Utitz - Philosoph und Kunswissenschaftler / Vielbeachtete Publikationen aus der Universitätszeit. Zit. nach ebd.
- 17 Ebd.
- 18 Wie Anm. 8. Übungen zur Ästhetik des Dramas oder zu Ästhetischen Kulturproblemen der Gegenwart zählten ebenso zu seinen Angeboten wie Einführungen in die Prinzipien der Kunstentwicklung, in die Kunstkritik, in die allgemeine Stilwissenschaft, aber auch in die angewandte Psychologie und in die Entwicklungsgeschichte der philosophischen Weltanschauungen. Vgl. Vorlesungsverzeichnis (VV) Rostock.
- 19 Er erhielt ihn für das Drama *Ritualmord in Ungarn* (1914).
- 20 Zweig, Arnold: Bilanz der deutschen Judenheit. Ein Versuch., Amsterdam 1934. Zit. nach: Leipzig 1991, S. 189: "Mit Emil Utitz arbeitete in Berlin Max Dessoir an der Begründung einer allgemeinen Kunstwissenschaft und teilte sich mit ihm in die Untersuchung vieler Probleme, die, wie Charakterkunde oder Okkultismus, in den Nachkriegsjahren den geistigen Horizont umstellten."
- 21 Zweig, Arnold: Und dann fuhr ich in die großen Ferien ... - gestrichener Abschnitt

im 2. und 3. Kapitel der ersten Diktatfassung; o. D., entst. im August 1947, gestr. im November 1947. In: Humboldt Universität zu Berlin / Akademie die Künste Berlin (Hgg.): Arnold Zweig. Freundschaft mit Freud. Ein Bericht. Berlin 1996, S. 230-233. Für den Hinweis hierauf gilt mein Dank Michael Berger.

- 22 Wie Anm. 3.
- 23 Utitz, Emil: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft. 2 Bde., Stuttgart 1914 / 1920; Aesthetik, Berlin 1923. Vgl. weiter die zahlreichen Artikel in der Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft.
- 24 Wie Anm. 3 und Anm. 23. Hierzu wie zur Herleitung und Umschreibung der kunsttheoretischen Positionen vgl. bereits meinen Beitrag in: GJb brücken, NF 6, 1998.
- 25 Wie Anm. 9. Zu den Vortragsreisen vgl. auch den Hinweis in: GJb brücken, NF 6, 1998, S. 43.
- 26 Zum Hinweis auf die 'Deutsche Arbeit' vgl. Lebenslauf in der Habilitationsakte, PA 16380 E.U., UAR.
- 27 Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, Berlin 1956 (tschech. Ausg. Prag 1958).
- 28 "Im Berliner Rundfunk habe ich auch einmal gesprochen, und ein weiteres Auftreten schwebt in naher Sicht." Brief v. Utitz an Willy Andreas, 21.12.1927, GLA N Andreas/ 835.
- 29 U. a. in: Deutsche Literaturzeitung, Literarisches Zentralblatt, Das Literarische Echo, Monatshefte für Kunstwissenschaft, Deutsche Kunst und Dekoration, Innendekoration, Mitteilungen des deutschen Werkbundes, Zeitschrift Kunst und Künstler, Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie, Kantstudien, Velhagen & Klasings Monatshefte, Österreichische Rundschau. Die Angaben basieren auf den jährlichen Meldungen an das Dekanat über die erfolgten Veröffentlichungen. PA 16380 E.U., UAR.
- 30 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 8.10.1953, GLA N Andreas/ 750.
- 31 Schreiben von Emil Utitz an den Regierungsbevollmächtigten der Universität vom 22.01.1920, Phil. Fak. 33, UAR.
- 32 Stellung der Privatdozenten 1815-1936, ebenda.
- 33 Schreiben der Philosophischen Fakultät an das Mecklenburg-Schwerinische Ministerium, Abt. Unterrichtsangelegenheiten vom 19.12.1918, Phil. Fak. 34, UAR.
- 34 Schreiben des Ministeriums an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 2. 01. 1919, ebd.
- 35 Schreiben des Ministeriums an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 20. 03.1919, ebd.

- 36 Ebd. Leider liegt den Akten keine Abschrift des Gutachtens bei, sondern nur dessen Ankündigung durch den Dekan an den Minister.
- 37 Es wurde angeregt durch: Rudolf Eucken (Jena), Edmund Husserl (Göttingen), Paul Gerhard Natorp (Marburg), Alois Riehl (Berlin), Wilhelm Windelband (Heidelberg), Heinrich Rickert (Freiburg). Phil. Fak. 95, UAR.
- 38 Ebd.
- 39 Wie Anm. 2.
- 40 Regelmäßig bot er zusammen mit Karl Walter, Privatdozent an der Medizinischen Fakultät (Psychiatrie), "Grundzüge der normalen und pathologischen Psychologie" an und bis zum Kriege auch "Psychologische Übungen". Vgl. VV Rostock und meine Hinweise in: GJb brücken, NF 6, 1998, S.40 f.
- 41 Ministerium an Universität vom 28.07.1919, Phil. Fak. 17, UAR.
- 42 Fakultätssitzungsprotokoll vom 23.08.1919, Phil. Fak. 21, UAR. Die Professur erhielt David Katz, zuvor Privatdozent in Göttingen. Mit ihm wird Utitz eine lebenslange Zusammenarbeit verbinden. Siehe bereits Anm.16 und meine Hinweise in: GJb brücken, NF 6, 1998, S. 41.
- 43 Seit dem 1.04.1920 ist Utitz regelmäßig in den Anwesenheitslisten der Sitzungen zu finden. Protokolle, Phil. Fak. 21, UAR.
- 44 Fakultätssitzungsprotokoll vom 28.10.1919 und vom 19.11.1919, Phil. Fak. 21 und PA 16380 E.U., UAR.
- 45 Schreiben der Philosophischen Fakultät an das Ministerium vom 23.09.1920, Phil. Fak. 33, UAR.
- 46 PA 16380 E.U., UAR.
- 47 Fakultätssitzungsprotokoll vom 20.11.1922, Phil. Fak. 21, UAR.
- 48 PA 16380 E.U., UAR.
- 49 Ausschreibung vom 10.03.1925, PA 16380 E.U., Universitätsarchiv Halle (UAH).
- 50 Rep. 21 III Nr.56, UAH. Position 1: Karl Siegel; 2: Heinz Heimsoeth; 3a: Hermann Schmalenbach.
- 51 Entlassung am 17.09.1924, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 52 Wie Anm. 21., S. 231. Hinweise zur Konfession bereits in: GJb brücken, NF 5, 1997, S. 143, 147.
- 53 "Als gebürtiger Prager, also Oesterreicher, [...]" Ebd.
- 54 Dessoir, Max: Buch der Erinnerung, Stuttgart 1946, S.165.
- 55 Wie Anm. 9.
- 56 Schreiben von Emil Utitz an den Kurator vom 12.12.1933 und 17.02.1934, PA 16380 E.U., UAH.

- 57 Karte von Emil Utitz an Willy Andreas vom 10.03.1921, GLA N Andreas/ 835.
- 58 Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes - Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, Bd. 1: Gestalt und Wirklichkeit, Wien 1918, Bd. 2: Welthistorische Perspektiven, München 1922.
- 59 Vgl. u. a. Anton Mirko Koktanek: Oswald Spengler in seiner Zeit, München 1968, S. 212.
- 60 Wie Anm. 57.
- 61 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 19.03.1921, GLA N Andreas/ 835.
- 62 Antrag vom 12.12.1933, PA 16380 E.U., UAH.
- 63 Bestallungsschreiben vom 3.11.1925, ebenda.
- 64 Schreiben von Emil Utitz an den Kurator vom 22.12.1925 über Umzugspauschale und Instandsetzungskosten der Wohnung im Mühlweg 491, ebd.
- 65 Vgl. Sommersemester 1926, VV Halle: Vorlesung und Übung zur "Charakterologie" und zum "Schaffen des Künstlers".
- 66 Schreiben der Philosophischen Fakultät an Emil Utitz vom 25.09.1925 und Dankschreiben von Emil Utitz an den Kurator vom 1.04.1926, PA 16380 E.U., UAH.
- 67 Utitz, Emil: Akademische Berufsberatung. Vortrag gehalten im Akademischen Verein für Hochschulreform zu Rostock, Stuttgart 1920.
- 68 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 21.12.1927, GLA N Andreas/ 835. Zusätzlich: Wie Anm. 9.
- 69 Utitz, Emil: Akademische Berufsberatung, S. 20.
- 70 Ebd., S. 19.
- 71 Ebd., S. 14 f.
- 72 Ebd., S. 25.
- 73 Ebd..
- 74 Ebd., S. 19 f. und Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 23.12.1928, GLA N Andreas/ 750.
- 75 Wie Anm. 9 und Rep. 4 Nr. 282, Rep. 21 III Nr. 225, UAH.
- 76 Zum entsprechenden Schriftwechsel siehe: Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 77 Peter H. Feist, seinerzeit Student bei Wilhelm Worringer, der 1946 aus Königsberg kommend, das Ordinariat für Kunstgeschichte übernommen hatte, erinnerte dazu: "Jene öffentlichen Veranstaltungen, unterstützt von der Galerie Eduard Henning und dem Städtischen Museum in der Moritzburg, zogen an den Freitagabenden eine Vielzahl interessierter Hörer ins Audimax." Vgl. Peter H. Feist: Kunstgeschichtsstudium in Halle: eine Rückbesinnung. In: Ulrike Krenzlin (Hg.): Lebenswelt und Kunsterfahrung. Beiträge zur neueren Kunstgeschichte, Berlin 1990, S. 40-52 (hier: S. 46).

78 Ebd. Angesichts der Ende 1948 eröffneten Formalismusdebatte mußte allerdings schon im Wintersemester 1949/50 dieser Anknüpfungsversuch eingestellt werden. Ebd., S. 41.

79 Hinweise bereits: Wie Anm. 2.

80 Ebd.

81 Ebd.

82 VV Leipzig. Zum Herbartianismus in Prag: 1891 publizierte Otakar Hostinský eine kritisch kommentierte Zusammenfassung von "Herbarts Aesthetik".

83 In seine bibliographischen Notizen (Teilnachlaß, Archiv AvČR) wurde der Hinweis "Struktur!" offenbar nachträglich, d. h. in bereits verändertem Schriftbild, bei folgenden Büchern Herbarts eingefügt: Johann Friederich Herbart: Allgemeine Pädagogik, Göttingen 1806; ders.: Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie, Königsberg 1813; Lehrbuch der Psychologie, Königsberg/Leipzig 1816.

84 Beispielsweise: Emil Utitz: Aesthetik, Berlin 1923; ders.: Beitrag "Aesthetik". In: Max Dessoir (Hg.): Lehrbuch der Philosophie, Berlin 1925.

85 Vgl. meine Hinweise in: GJb brücken, NF 6, 1998, S. 40 f., 54 f. sowie Anm. 1.

86 Zum Beispiel durch: Hermann Hoffmann: Charakterforschung und Vererbungslehre. In: JbCh, 4, 1927; Paul Hofmann: Das Verstehen und seine Allgemeingültigkeit. In: JbCh, 6, 1929; Alexander Lipschütz: Innere Sekretion und Persönlichkeit, 2/3, 1926; Richard Müller-Freienfels: Charakter und Erlebnis. In: Ebd.; ders.: Individualität und Typus. In: JbCh, 5, 1928.

87 Emil Utitz: Einführung. In: JbCh, 1, 1924; ders.: Charakter und Ethik. In: JbCh, 4, 1927; ders.: Charakterologie, Berlin 1925. Rezension zu Robert Heiss: Die Lehre vom Charakter, Berlin 1949 (Berlin/Leipzig 1936), Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

88 Johann Friedrich Herbart: Allgemeine Pädagogik, 1806; Georg Weiss: Herbart und seine Schule, München 1928. In den 20er Jahren näherte sich die Wissenschaftsgeschichte den Herbartischen Schriften erst verhalten. Johann Heinrich Pestalozzi stand im Vordergrund.

89 Otto Willmann/ Thomas Fritsch (Hgg.): Johann Friedrich Herbart: Pädagogische Schriften, 3 Bde., Osterwieck/Harz 1913 ff. (hier: Bd. 3, S. 587).

90 Hinweise zu der seinerzeit beabsichtigten Neuordnung des philosophischen Unterrichts in: 70 Jahre. Wie Anm. 9. sowie in: Rep. 21 III Nr. 33 und Rep. 4 Nr. 282, UAH. Darüber hinaus führte man Diskussionen zur Einrichtung einer "Kommission für Angelegenheiten der Kunst". Rep. 21 III Nr. 33, UAH.

91 PA 16380 E.U., UAH.

92 Ebd.

93 Schreiben des Kurators an Emil Utitz vom 29.04.1933, ebd.

94 Ebd.

95 Schreiben des Kurators an Emil Utitz vom 11.05.1933, ebd.

96 Schreiben des Kurators an Emil Utitz vom 23.09.1933, ebd.

97 Wie Anm. 2.

98 Schreiben von Emil Utitz an den Kurator vom 4.10.1933, PA 16380 E.U., UAH.

99 Ebd.

100 Schreiben des Kurators an den Minister vom 13.10.1933, ebd. In dem Gutachten Schneiders heißt es u. a.: "Es ist im Interesse der Wissenschaft ausserordentlich zu begrüßen, dass Professor Utitz einen Ersatz für den Verlust seiner akademischen Lehrtätigkeit in einer intensiven Beschäftigung mit dem Nachlass Franz Brentanos sucht. Brentano ist als Wegbahner der modernen Phänomenologie in der Reihe der führenden deutschen Philosophen gerückt; er bildet auch für die Geistesarbeit hervorragender deutscher Denker der Gegenwart Nicolai Hartmanns und vor allem Heideggers den letzten methodischen Ausgangspunkt. [...] Aber Kollege Utitz hat auch noch mit Franz Brentano selbst bis in dessen letzte Lebensjahre hinein in persönlichem Kontakt gestanden. Er vermag daher sicher auch wie kaum ein anderer, schwierige Fragen zu beantworten, die sich an den handschriftlichen Nachlass des großen Denkers knüpfen werden [...]." Schneider und Utitz begegneten einander bereits in Rostock: "Dafür verkehre ich viel mit Ferdinand Josef Schneider, der jetzt nach Halle geht, [...]". Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 19.03.1921, GLA N Andreas/ 835.

101 Schreiben des Kurators an Emil Utitz vom 4.11.1933, PA 16380 E.U., UAH.

102 Schreiben des Ministers an den Kurator vom 13.12.1933, ebd.

103 Zu schließen aus der Nachricht des Kurators an den Minister vom 11.11.1933, ebd.

104 Zu schließen aus der Mitteilung des Ministers an den Kurator vom 1.12.1933, ebd. Zu Grunde gelegt wird § 8 BBG in Verbindung mit Nr. 25 der 3. Ausführungsvorschrift vom 15.06.1933 - Pr Bes Bl, S. 107. Die Benennung des Aufenthaltsortes folgt dem Absender im Schriftwechsel zwischen Utitz und dem Kurator während der vorausgegangenen Monate.

105 Wie Anm. 62.

106 Schreiben des Ministers an Emil Utitz vom 16.01.1934, PA 16380 E.U., UAH.

Zu den Abbildungen:

1) Photographie (verkleinert): Emil und Ottilie Utiz am Ostseestrand (Rostock-Warne-
münde), Anfang der 20er Jahre. Generallandesarchiv Karlsruhe.

2) Zeichnung: Emil Stumpp, Porträt Emil Utiz (1931). Universitätsarchiv Halle, Proven-
ienz: Philosophisches Institut der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg.

Ich danke beiden Einrichtungen für die freundliche Bereitstellung und Genehmigung
zum Abdruck - L.B.

ANNETTE GERSTENBERG

Die Prager jüdische Aufklärung in der Zeitschrift 'Sulamith'

Ignatz Jeitteles, Jura-Student an der Prager Universität und Literat - Dichter,
Historiker, als "junger Hebräer" Teil der kleinen Elite jüdischer Aufklärer - sah
1807 eine neue Zeit auch für die böhmischen Juden anbrechen:

Das erste Decennium des 19ten Jahrhunderts, an den erschütternd-
sten, außerordentlichen Begebenheiten, die ihm den Namen des Blu-
tigen sichern, nur allzureich - scheint auch dazu bestimmt zu seyn,
eine Nation, die durch ihr Alter Achtung, durch ihr Unglück Mitleid
fordern kann; eine Nation, die mit Schiller zu reden, als ein wichti-
ges universalhistorisches Volk solch eine bedeutende Rolle in der
Weltgeschichte spielte, und der Menschheit das Edelste aller Güter,
die Wahrheit zugeführt hat - diese Nation nicht mehr als heimatlose
Fremdlinge zu betrachten, sie unbedingt und allgemein in jene
Rechte wieder einzusetzen, die nur mönchischer Fanatismus und
glühender Religionshaß barbarischer Vorwelt ihr rauben konnten.¹

Seine Schriften durchzieht jedoch nicht nur diese Erwartung, die Benachteiligung
der "jüdischen Nation" werde von Seiten der Gesetzgeber beendet. Jeitteles setzte
sich vor allem mit dem jüdischen Selbstverständnis auseinander und akzentuierte
es neu, er wandte sich an ein jüdisches Publikum, um zu seiner "Verbesserung" und
"Bildung" beizutragen.

Damit stand Ignatz Jeitteles in der Tradition der jüdischen Aufklärung (hebräisch
Haskalah), die mit dem Wirken und den Schriften Moses Mendelssohns (1729-1786)
in den 1770er Jahren in Berlin begonnen und sich von Deutschland aus schließlich